

Forschung als relevanter Maßstab für den Standort

Die Medizin Uni ist eine Bildungs- und Forschungseinrichtung, die einen wichtigen Beitrag zur Wettbewerbs- und Innovationsfähigkeit der Region

Für einen erfolgreichen Transfer von Forschungsergebnissen in die Wirtschaft und Gesellschaft des Landes intensiviert die Medizin Uni Innsbruck die Kooperation mit lokal und national forschenden Unternehmen. Gerade die Christian Doppler Forschungsgesellschaft fördert eine solche Kooperation. Wie erfolgreich die Medizin Uni Innsbruck bei der Einwerbung von sogenannten Christian-Doppler-Labors (CDL) ist, zeigte sich vergangene Woche bei der Eröffnung zweier weiterer Labors an der Medizin Uni Innsbruck (siehe Bericht Seite 2).

Auf Augenhöhe

Grundlagenforschung betreiben, in der Scientific Community erfolgreich sein und gleichzeitig sehen, wie die Forschungsergebnisse zur Anwendung kommen – das ist in CD-Labors möglich. Für Unternehmen wiederum bieten CD-Labors einen Zugang zur Grundlagenforschung. In Christian-Doppler-Labors arbeiten WissenschaftlerInnen und Unternehmen auf Augenhöhe zusammen. Dadurch sollen Innovationen möglich gemacht werden, die weit über reine Entwicklungstätigkeiten hinausgehen. „Es ist uns wichtig, wirklich Neues auszuprobieren und aus den Ergebnissen zu lernen. In gewisser Weise wollen wir den Boden optimal aufbereiten, um stets neues Wachstum in Wissenschaft und Wirtschaft zu ermög-



Christian-Doppler-Labors sind Stätten herausragender Forschung.

Foto: MUI/Lechner

lichen“, meint Reinhart Kögerler, Präsident der Christian Doppler Forschungsgesellschaft.

Unverkennbarer Beitrag

„Unsere hochkompetitiven nationalen und internationalen Drittmittelinwerbungen sind insgesamt ein relevanter Maßstab für den wirtschaftlichen Stellenwert der Medizinischen Universität in der Region“, sagt Helga Fritsch, Rektorin der Medizin Uni

Innsbruck. Der Gesamtprojektbereich sichert ca. 500 Arbeitsplätze und damit ist dieser Bereich auch ein bedeutsamer Faktor für den Stellenmarkt in Innsbruck und Tirol. „Unser Beitrag ist unverkennbar: Hochqualifizierte Ärztinnen und Ärzte tragen zur Spitzenmedizinischen PatientInnenversorgung bei und unsere ForscherInnen finden sich in internationalen Top-Forschungsbereichen wieder.“ Die Medizin

Uni Innsbruck ist ein Hort der Forschung, Entwicklung und Innovation – es stellt sich aber dabei auch die Frage, inwieweit Forschungserkenntnisse und neue Technologien marktfähig sind. So werden an der Medizin Uni Technologien und Spin-offs begleitet und mitgetragen, um nicht nur den Wissenschaftsstandort zu beleben, sondern auch zu einer wirtschaftlichen Stärkung der Region beizutragen. (db)

[EDITORIAL]



Foto: MUI/Hellfleisch

Sehr geehrte Leserinnen,
sehr geehrte Leser!

Die Lehre ist eine der Kernaufgaben der Medizin Uni Innsbruck. Beim Studium der Humanmedizin an der Medizin Uni ist der Anteil an praktischer Ausbildung vergleichsweise hoch. So kommt der erfolgreichen didaktischen Vermittlung, dem Erlernen klinisch-praktischer Fertigkeiten außerordentliche Bedeutung zu. Diese Fertigkeiten stellen eine Schlüsselkompetenz von ÄrztInnen für ihre praktische Tätigkeit im Klinikkontext und beim PatientInnenmanagement dar und sind eine unabdingbare Grundlage zur Fehlervermeidung und dienen der PatientInnen-sicherheit. Neben den Skills Labs der Medizin Uni zielt auch das Innsbrucker Lehr- und Trainingszentrum für interdisziplinäre Skills (ILTIS) – eine studentische Initiative – darauf ab, Studierende beim Erlernen von klinisch-praktischen Fähigkeiten zu unterstützen. In der aktuellen Ausgabe von ForumMedizin widmen wir uns diesen „Fähigkeiten Labors“ und zeigen, wie Studierende praxisnah auf den klinischen Alltag vorbereitet werden. Darüber hinaus bieten wir in dieser Ausgabe natürlich auch wieder weitere Einblicke in die Medizin Uni Innsbruck. Wenn Sie allerdings mehr erfahren möchten, lade ich Sie, werte Leserin, werter Leser, herzlich ein, uns auch auf unserer Webseite (www.i-med.ac.at) zu besuchen.

Ihre Helga Fritsch, Rektorin der Medizinischen Universität Innsbruck

Jazzkonzert ALUMN-I-MED



Foto: MUI/F. Lechner

ALUMN-I-MED-Präsident Raimund Margreiter lud zum ersten Charity-Jazzkonzert in der Vereinsgeschichte: Zahlreiche ÄrztInnen, MitarbeiterInnen der Medi-

zin Uni Innsbruck und der tiroler Kliniken, ALUMN-I-MED-Mitglieder sowie FreundInnen der AbsolventInnenorganisation kamen in die Aula, um zu den Klängen des Tiroler Jazz-Duos Franz Hackl und Christian Wegscheider zu grooven. Auch Rektorin Helga Fritsch und der Vorsitzende des Universitätsrates Reinhard Putz genossen mit den rund 150 weiteren Gästen ein Jazzkonzert auf höchstem Niveau. Franz Hackl, Musiker aus Schwaz in Tirol mit Wohnsitz in New York, ist seit mehr als 20 Jahren international bei Festivals und Konzerten als Solist und Komponist gefragt. Christian Wegscheider ist Jazzpianist und arbeitete bereits mit zahlreichen namhaften Kollegen wie Willi Resetarits, Udo Jürgens, Pepe Lienhard und vielen anderen zusammen.

DIE TIROLER HOCHSCHULEN PRÄSENTIEREN

CLUB & Ball

UNIBALL NEU

SAMSTAG, 28. JÄNNER 2017
CONGRESS INNSBRUCK

ALLE WEITEREN INFORMATIONEN UNTER
WWW.HOCHSCHULBALL.AT

Forschung und Internationales. An der Medizin Uni Innsbruck wird national wie international erfolgreich geforscht. Weil Labore und Kliniken am Innsbrucker Standort so nah beieinanderliegen, profitiert die Tiroler Bevölkerung direkt von neuen Forschungserkenntnissen. Besondere Schwerpunkte bilden die Bereiche Onkologie, Neurowissenschaften, Infektiologie, Immunologie & Organ- und Gewebersatz sowie Genetik, Epigenetik und Genomik.



MEDIZINISCHE
UNIVERSITÄT
INNSBRUCK

[IN KÜRZE]

VERÄNDERUNG IN RNA
ERSTMALS NACHGEWIESEN



Das Team um Alexandra Lusser (l.) forscht zur Veränderung in RNA-Molekülen.

Das noch junge Forschungsfeld der Epigenetik beschäftigt sich mit der Untersuchung äußerer Einflüsse wie Ernährung, Umweltbedingungen und Stress auf die Aktivität unserer Gene und deren Folgen. Seit wenigen Jahren ist bekannt, dass nicht nur Gene, sondern auch das Botenmolekül RNA, welches die Informationen der Gene in der Zelle weiterleitet, von diesen äußeren Faktoren beeinflusst werden kann. Eine Forschungsgruppe des Biozentrums der Medizin Uni Innsbruck um die Molekularbiologin Alexandra Lusser nimmt so etwas wie eine Vorreiterrolle auf dem Gebiet der Erforschung von RNA-Modifikationen ein. In einer ihrer neuen Forschungsarbeiten ist es nun in Zusammenarbeit mit Kollegen aus der Bioinformatik erstmals gelungen, solch eine Veränderung in RNA von embryonalen Stammzellen und des Gehirns nachzuweisen. Das renommierte Wissenschaftsjournal „Genome Biology“ berichtet über diese bahnbrechende Erkenntnis. In Zukunft wollen die ForscherInnen die Funktion dieser epigenetischen Veränderung aufklären und die Zusammenhänge mit der Entstehung von humanen Krankheiten untersuchen. (hei)

IMPRESSUM

Forum Medizin

Herausgeber und Medieninhaber:
Medizinische Universität Innsbruck;
Redaktion: David Bullock (db), Doris Heidegger (hei), Barbara Hoffmann-Ammann (hof), Michaela Darmann (redaktionelle Betreuung).
Druck: Intergraphik GmbH, Bruneckerstr. 3.
Anschrift für alle: 6020 Innsbruck,
Christoph-Probst-Platz, Innrain 52

Neue Christian-Doppler-Labors eröffnet

Der schnelle Weg von der theoretischen Erkenntnis zur klinischen Anwendung.

An der Medizin Uni Innsbruck wurden Anfang dieses Jahres gleich zwei neue Christian-Doppler-Forschungslabors eröffnet. In den vergangenen zwei Jahren ist es damit gelungen, insgesamt vier solcher, von öffentlicher Hand und Wirtschaftsunternehmen finanzierter Einrichtungen an der Medizin Uni Innsbruck zu etablieren. Bis zu sieben Jahre lang wird in diesem Rahmen die Zusammenarbeit herausragender WissenschaftlerInnen mit innovativen Industriepartnern gefördert. Auf diese Weise können wegweisende Erkenntnisse aus der Forschung direkt und möglichst schnell in neue therapeutische Konzepte fließen. Diesen effizienten Weg beschreiten auch die neuen „CD-Labors für Krebsimmuntherapie mit



Freuten sich über die neuen CD-Labore: Landesrätin Patrizia Zoller-Frischauf, CD-Labor-Leiter Alexander Moschen (Mukosale Immunologie), Rektorin Helga Fritsch, CD-Labor-Leiter Gottfried Baier (Krebsimmuntherapie), CDG-Präsident Reinhard Kögerler, Generalsekretärin CD-Forschungsgesellschaft Judith Brunner, Landesrat Bernhard Tilg, Vizerektorin Christine Bandtlow. (v.l.).

Was ist ein CD-Labor?

Mit Christian-Doppler-Labors fördert die Christian Doppler Forschungsgesellschaft anwendungsorientierte Grundlagenforschung. CD-Labors werden an Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen in Zusammenarbeit mit Partnern aus der Wirtschaft für maximal sieben Jahre eingerichtet und von hochqualifizierten WissenschaftlerInnen geleitet.

pharmakologischem NR2F6 Inhibitor“ unter der Leitung des Zellgenetikers Gottfried Baier und das vom Gastroenterologen Alexander Moschen geführte „CD-Labor für Mukosale Immunologie“.

Immunologische Mechanismen

Auf dem Gebiet der zukunftsweisenden Krebsimmuntherapie gilt Gottfried Baier mit seinem Forschungsteam als Pionier. Er hat dabei sogenannte Immun-Checkpoints im Inneren von Zellen im Visier. Im Zentrum seines CD-Labors steht nun NR2F6, ein Molekül, das als innovatives Ziel zur Bekämpfung von Primärtumoren sowie deren Metastasen

gilt. „NR2F6 ist ein zentraler Immunregulator im Tumorgewebe, der von den Krebszellen genutzt wird, um ihrer Zerstörung durch das Immunsystem zu entgehen. Gemeinsam mit unserem Big-Pharma-Partner Daiichi Sankyo in Tokio machen wir uns nun auf die zielgerichtete Suche nach einem entsprechenden NR2F6-Hemmstoff, mit dem auch weit fortgeschrittene Krebserkrankungen über lange Zeit und bei guter Lebensqualität der Betroffenen beherrschbar sind“, erklärt Baier.

Ziel des Labors von Alexander Moschen ist es, chronisch entzündliche Darmerkrankungen (CED) effizienter therapieren zu können.

Dazu nimmt er mit seinem Team entzündungsbiologische Mechanismen an der Darmschleimhaut – der Grenze zwischen der Keimwelt (Mikrobiota) des Darms und dem sterilen Körperinneren – unter die Lupe. Im Fokus steht die biologische Rolle des Risikogens IFIH1, das als Sensor für die Integrität der Darmbarriere gilt. „Gemeinsam mit dem Pharmaunternehmen AbbVie GmbH möchten wir herausfinden, wie sich die Mikrobiota bakteriell und viral zusammensetzt, wenn wir IFIH1 ausschalten. Aus dieser Erkenntnis lassen sich neue Ansätze für spezifischere CED-Therapien erwarten“, verrät Moschen. (hei)

Mit rechnerischer Höchstleistung zur personalisierten Krebstherapie

Bioinformatik unterstützt richtige Therapiewahl.

Der Bioinformatiker Zlatko Trajanoski gehört mit seinem Team am Innsbrucker Biozentrum zu einer der wenigen Gruppen weltweit, die aus bioinformatischen Analysen zielgerichtete Informationen für die Krebsimmuntherapie liefern können. Diese zielt darauf ab, körpereigene Abwehrmechanismen für die Krebstherapie nutzbar zu machen. Je präziser eine Immuntherapie die individuellen Tumormutationen der einzelnen PatientInnen berücksichtigt, desto wirkungsvoller ist sie. „Die besondere Herausforderung liegt dabei in der Selektion der richtigen Therapie. Genau hier kann die Bioinformatik mit ihren Hochdurchsatzverfahren und hohen Rechnerleistungen wertvolle Dienste leisten“, erklärt Trajanoski.

Erst kürzlich gelang es ihm mit seinem Team, eine Referenzda-



Bioinformatiker Zlatko Trajanoski (l.) mit seinem Team und der Erstautorin Pornpimol Charoentong (kleines Bild) der neuen Forschungsarbeit. Foto: MUI

tenbank für rund 20 verschiedene Krebsarten zu erstellen, sodass die häufigsten Krebsarten, darunter das Lungen-, Nieren-, Blasen-, und Mammakarzinom, nach ihrem

Immunprofil durchsucht und unterschieden werden können. „Von diesen Krebsimmunprofilen profitieren WissenschaftlerInnen und PatientInnen gleichermaßen“, be-

tont der Bioinformatiker, der zudem eine Liste von immunspezifischen Genen identifizieren konnte. Damit ist es möglich, PatientInnen herauszufiltern, die auf spezifische Immuntherapien ansprechen.

Die ausschließlich in Innsbruck entstandene Forschungsarbeit ist übrigens das Ergebnis langer und intensiver Vorbereitung. So mussten in Summe zwei Petabytes (1 Petabyte = 1000 Terabyte = 1 Million Gigabytes) an Daten verarbeitet werden, die zuvor in einem sechs Monate dauernden Prozess erst lokal heruntergeladen worden waren. Für die Analyse dieser riesigen Datenmengen in Innsbruck war es sogar notwendig – und Dank des profilierten Teams auch möglich –, spezielle Programme für verschiedene Sprachen, Parameter und Einsatzmöglichkeiten zu entwickeln. (hei)

Studium und Lehre. Mit rund 3000 Studierenden zählt die Medizin Uni Innsbruck zu den größten Bildungseinrichtungen Westösterreichs. Neben den klassischen Studienrichtungen Human- und Zahnmedizin, einem PhD-Studium (Doktorat) sowie berufsbegleitendem Clinical PhD wird exklusiv in Österreich das Bachelor- und Masterstudium „Molekulare Medizin“ angeboten: forschungs- und praxisnahes Wissen von heute für die ÄrztInnen und WissenschaftlerInnen von morgen.



Infusionen legen, gehört zum Handwerk einer Ärztin bzw. eines Arztes und muss daher bereits während des Studiums geübt werden.

Fotos: Bullock

Ärztliche Fertigkeiten erlernen

In Skills Labs an der Medizin Uni Innsbruck lernen zukünftige ÄrztInnen praktische Fertigkeiten für den Klinikalltag.

Die Wunde muss genäht, die Infusion gelegt oder Blut abgenommen werden. Es muss eine Lumbalpunktion gemacht, eine Untersuchung durchgeführt oder eine Anamnese vorgenommen werden. Im klinischen Alltag muss für einen Arzt oder eine Ärztin jeder Handgriff sitzen. Diesen Fertigkeiten, die ÄrztInnen täglich anwenden, geht neben dem Erlernen der Theorie auch viel praktisches Üben voraus. Bereits in der Studienzeit wird an der Medizin Uni Innsbruck Studierenden in den sogenannten „Skills Labs“ (wörtlich übersetzt „Fähigkeiten Labor“) die Gelegenheit geboten, das „Hand-Werk“ in Ruhe und an nahezu lebensgetreuen Modellen zu erlernen und zu üben.

Als AnsprechpartnerInnen und TrainerInnen vor Ort stehen studentische TutorInnen und ärztliche DozentInnen den Übenden zur Seite. „Für uns ist ein vorbereitetes ‚Selber-Üben‘ am Modell ohne zeitlichen Druck und mit Feedback von Lehrenden oder TutorInnen wichtig“, sagt Wolfgang Proding, fachlicher Leiter des Skills Labs der Medizin Uni Innsbruck. Gerade Simulationsverfahren können angehende ÄrztInnen in einen re-



Studierende der Medizin Uni können anhand von Puppen und Modellen praktische klinische Fertigkeiten erlernen. Im Bild: Innsbrucker Lehr- und Trainingszentrum für interdisziplinäre Skills (ILTIS).

Foto: Bullock

alen Kontext setzen, um so die PatientInnensicherheit bereits vor der ersten Famulatur zu gewährleisten: „Klinisch-praktische Fertigkeiten stellen eine Schlüsselkompetenz im klinischen Alltag dar.“ Aus diesem Grund werden Simulationsverfahren weltweit zunehmend in der medizinischen Lehre eingesetzt. In den Skills Labs der Medizin Uni Innsbruck wird an Modellen un-

terschiedlicher Komplexität (vom Plastikarm zur Blutabnahme bis zum Hightech-Notfall-Simulator) geübt und werden auch gemeinsame Lehrveranstaltungen mit der

Österreichischen HochschülerInnenschaft (ÖH) abgehalten.

Neben den Skills Labs der Medizin Uni bietet die ÖH auch eigene Kurse an. „Bei uns wird in vier Teilbereichen geübt“, meint Heiko Hampel vom Innsbrucker Lehr- und Trainingszentrum für interdisziplinäre Skills (ILTIS) der ÖH-Medizin. So können Innsbrucker Medizin-Studierende an Ultraschallgeräten üben, bei Notfallkursen an Puppen Notfallszenarien durchspielen oder an computergesteuerten Modellen pathologische Herz- und Lungengeräusche erkennen lernen. Außerdem wird für das Klinisch-Praktische Jahr (KPJ) – das letzte Studienjahr, das zur Gänze in Krankenhäusern absolviert wird – geübt: „Bevor Studierende das KPJ beginnen, werden sie bei uns praktisch darauf vorbereitet.“ Sie können dabei ihre Fähigkeiten zur Wundversorgung, Infusionsgabe sowie Blutabnahme auffrischen und perfektionieren – an Modellen. (db)

Weitere Infos zum Skills Lab finden Sie unter

www.i-med.ac.at/skills-lab
www.skappell.at/index.php/n/skillslab



Eine Lumbalpunktion (Entnahme von Rückenmarksflüssigkeit) durchzuführen (l.), muss genauso am Modell trainiert werden wie das Nähen einer Wunde (r.).



MEDIZINISCHE
UNIVERSITÄT

INNSBRUCK

[IN KÜRZE]

STAATSPREIS FÜR ZELLBIOLOGEN



Manuel Alonso Y Adell wurde für seine Dissertation ausgezeichnet.

Die 40 besten AbsolventInnen von Doktoratsstudien innerhalb eines Studienjahres wurden vergangenen Dezember vom Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft mit dem „Award of Excellence“ ausgezeichnet. Unter ihnen ist auch Manuel Alonso Y Adell, der im Team von David Teis an der Sektion für Zellbiologie des Innsbrucker Biozentrums sein PhD-Studium absolvierte. In seiner Arbeit erforschte er „molekulare Maschinen“, die für den Abbau defekter Membranproteine in der Zelle sorgen.

EHRENDOKTORWÜRDE

Seit 2008 hält Siegfried Schwarz von der Sektion für Experimentelle Pathophysiologie & Immunologie die „Integrated Endocrinology/Hematology Teaching Week“ an der „Suranaree University of Technology“ (SUT) in Thailand ab. Die Lehrveranstaltung ist dort Teil des Pflichtcurriculums für Humanmedizin. Auf sein Betreiben haben die SUT und die Medizin Uni Innsbruck 2011 ein Kooperationsabkommen geschlossen. Für seine Verdienste erhielt Schwarz nun die Ehrendoktorwürde der SUT.



Siegfried Schwarz (r.) erhielt für seine Verdienste die Ehrendoktorwürde.



MEDIZINISCHE
UNIVERSITÄT

INNSBRUCK

[IN KÜRZE]

MASERN STOPPEN

Masern sind eine gefährliche Infektionskrankheit: Unter 1000 PatientInnen kommt es statistisch zu einem bis zwei Todesfällen. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) verfolgt daher das Ziel, Masern und Röteln zu eliminieren. Dafür ist eine Durchimpfungsrate von 95 Prozent mit zwei Dosen einer Masern-Mumps-Röteln-Impfung notwendig. In Europa gehören die deutschsprachigen Länder allerdings zu den Schlusslichtern in Bezug auf die Durchimpfungsrate: Diese liegt in Österreich für zwei Dosen bei 87 Prozent, in Deutschland bei 93 Prozent. Erstmals kamen nun Anfang 2017 in Innsbruck die VertreterInnen der nationalen Komitees aus den deutschsprachigen Ländern der Europaregion mit ExpertInnen des „Europäischen Zentrums für die Prävention und die Kontrolle von Krankheiten“ (ECDC) und der Medizin Uni Innsbruck zusammen. „Die neuesten Forschungserkenntnisse sollen in aktuelle Maßnahmen zur Eliminierung und zur Bestandsaufnahme einfließen“, erklärt Organisator Peter Kreidl von der Innsbrucker Sektion für Hygiene und Medizinische Mikrobiologie. Neben den aktuellen Zahlen und Erkenntnissen standen auch die Herausforderungen bei der Bewältigung der Impfskepsis auf der Agenda. Impflücken müssen unbedingt geschlossen werden. „Wir begrüßen daher den gegenseitigen Austausch“, sagt Mark Muscat vom WHO-Regionalbüro für Europa.



Grund für die Zunahme an Masernfällen ist eine zunehmende Impfskepsis und Impfmüdigkeit.

Universitätskliniken. Die Versorgung der Tiroler Bevölkerung und darüber hinaus die überregionale medizinische Betreuung zählen neben Forschung und Lehre zu den zentralen Aufgaben der Medizin Uni Innsbruck. Gemeinsam mit dem Krankenhaus-träger tirol kliniken wird eine hohe Qualität der medizinischen Leistungen gewährleistet. In der Weiterentwicklung liegen der Anspruch und zugleich die Herausforderung für die Zukunft.

Vorteile für PatientInnen

Klinische Forschung ist für den Fortschritt in der Medizin unerlässlich und bietet PatientInnen Zugang zu neuesten Entwicklungen.

Bevor ein Medikament für die Behandlung bzw. Vorbeugung von Krankheiten von der Behörde zugelassen werden kann, wird seine Wirksamkeit und Verträglichkeit intensiv in einer klinischen Prüfung getestet. Darunter versteht man eine definierte, wissenschaftliche Untersuchung zur Wirkung und Sicherheit eines Medikaments, einer neuen Behandlungsmethode oder einem neuen Medizinprodukt. Die Entwicklung und Zulassung dauert in der Regel 12 Jahre. Für den Fortschritt in der Medizin sind klinische Studien unerlässlich. Oberstes Ziel bei der Durchführung ist immer die Sicherheit der PatientInnen, deshalb findet diese wissenschaftliche Arbeit in einem detailliert gesetzlich geregelten Umfeld statt. In Österreich dürfen „Klinische Prüfungen“ nur durchgeführt werden, wenn diese im Vorhinein sowohl von der zuständigen Leit-Ethikkommission, der betroffenen lokalen Ethikkommission und der zuständigen Behörde, dem Bundesamt für Sicherheit im Gesundheitswesen (BASG) eingehend geprüft und genehmigt wurden. Ein neuer Wirkstoff kann so beispielsweise erst im Rahmen einer „Klinischen Prüfung“ getestet werden, wenn seine Unbedenklichkeit in Zellmodellen und Tierversuchen bewiesen worden ist.

„Klinische Prüfungen“ laufen in klar geregelten, verschiede-



ForscherInnen werden bei klinischen Forschungsprojekten vom KKS unterstützt. Die PatientInnensicherheit hat oberste Priorität.

nen Phasen ab. „Häufig steht im Rahmen einer solchen Studie ein hochwirksames, neues Medikament zur Verfügung“, erklärt Gustav Fraedrich, Vizerektor für Klinische Angelegenheiten der Medizin Uni Innsbruck. Die Teilnahme an klinischen Studien erfolgt ausschließlich freiwillig nach ausführlicher mündlicher und schriftlicher Aufklärung durch die behandelnde Prüfärztin oder den Prüfarzt. „PatientInnen und Patienten, die an einer Studie teilnehmen, werden besonders intensiv überwacht und betreut“, sagt Fraedrich. „StudienteilnehmerInnen erhalten

Zugang zu neuen Medikamenten, Medizinprodukten oder auch Diagnoseverfahren, oftmals viele Jahre bevor diese allgemein verfügbar wären.“ Die PatientInnen der Innsbrucker Univ.-Kliniken profitieren also von der Forschungsarbeit am Standort.

Damit der hohe Standard klinischer Studien in Innsbruck weiter angehoben und gestärkt wird, hat die Medizin Uni 2006 in Innsbruck das erste Koordinierungszentrum für Klinische Studien (KKS) in Österreich gegründet. Das KKS unterstützt diese Forschung in den Bereichen der Planung, Durchfüh-

rung, Auswertung und Berichterstattung klinischer Arzneimittel-, Medizinprodukte- und Grundlagenforschungsstudien. „Die Verantwortung für die Durchführung der klinischen Forschung liegt in erster Linie bei den forschenden Ärztinnen und Ärzten“, erklärt Sabine Embacher-Aichhorn, Leiterin des KKS. „Umso wichtiger ist es, dass wir für alle Beteiligten an klinischer Forschung nicht nur entsprechende Fort- und Weiterbildungen anbieten, sondern auch eine umfassende Beratung und Betreuung.“ Allein im Jahr 2016 unterstützte das KKS 97 Projekte. (hof)

Fortschritte bei Behandlung von Pankreaskarzinom

Multimodale Systemtherapie und Chirurgie sichern Überlebensvorteil.

Bauchspeicheldrüsenkrebs (Pankreaskarzinom) ist die vierthäufigste Krebstodesursache in Österreich. Derzeit erkranken rund 1600 Personen pro Jahr. Bis zum Jahr 2025 dürfte laut Schätzungen von ExpertInnen die Zahl der Erkrankungen stark steigen. Starben 2010 in der gesamten EU noch 71.000 Menschen, könnten es 2025 bereits 111.500 sein. Aufgrund dieser Prognosen wird intensiv an Therapieverbesserungen geforscht.

Innsbruck ist Zentrum

An den Innsbrucker Universitätskliniken, dem wichtigsten Pankreas-Zentrum in Westösterreich, werden einige der neuen Erkenntnisse bereits umgesetzt, die Vorteile für die PatientInnen bringen. Bauchspeicheldrüsenkrebs verursacht kaum Frühsymptome und wird daher oft erst in einem fort-



Dietmar Öfner-Velano, Stefan Stättner (beide VTT) und Reto Bale (Interventionelle Onkologie) informierten bei einer Pressekonferenz über die Fortschritte bei der Pankreaskarzinom-Therapie. (v.l.). Foto: tirol kliniken/C. Seiwald

geschrittenen Stadium entdeckt. „Eine Heilung ist nur dann zu erwarten, wenn der Tumor chirurgisch entfernt werden kann. Daher ist es unser Ziel, primär chirurgisch nicht entfernbare Pankreaskarzi-

me mittels multimodaler Therapie und erweiterten operativen Maßnahmen, wie Gefäßrekonstruktionen, in einen operablen Zustand zu bringen“, verdeutlicht Dietmar Öfner-Velano, Direktor der Univ.-

Klinik für Visceral-, Transplantations- und Thoraxchirurgie (VTT), die aktuelle Strategie.

Interdisziplinarität

Multimodal heißt, dass mehrere medizinische Disziplinen, wie internistische Onkologie, Strahlentherapie oder interventionelle Radiologie an der Behandlung beteiligt sind. „Auch wenn keine Heilung möglich ist, können Verbesserungen umgesetzt werden, die das Leben weiterer Patientinnen und Patienten um Monate, manchmal sogar Jahre, mit guter Lebensqualität, verlängert“, erklärt Stefan Stättner, leitender Oberarzt. Ende Dezember organisierte die Innsbrucker Klinik erstmals eine Tagung zur interdisziplinären Behandlung der Bauchspeicheldrüse. Rund 100 ExpertInnen kamen aus ganz Europa. (hof)